

Zitierhinweis

Sonnlechner, Christoph: Rezension über: Sönke Lorenz (ed.), Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Stuttgart: Kohlhammer, 2009, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, S. 196-198, DOI: 10.15463/rec.1189726725

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Schwendl. Dieser Iglauer Bürger fertigt seinen letzten Willen in Wien im Jahre 1605 an, was ihm die in Wien lebenden Handelsleute bezeugen. Schwendl möchte auf dem neuen Friedhof vor dem Wiener Tor, *Schottentor* genannt, beerdigt werden. Nur schade, dass derjenige, der sich für diese Problematik interessiert, mag er von der tschechischen oder von der österreichischen Seite kommen, wieder – ähnlich wie bei anderen aus den Iglauer Testamenten zitierten Passagen – nur die entstellte Form kennen lernen wird, wenn er anstatt *Gottsakher* (Friedhof) *Yotrabher* lesen wird (S. 51, 63, 185).

Die oben angesprochenen Mängel der Arbeit, die sich sowohl auf der Ebene der historischen als auch der linguistischen Analyse der Quelle finden, beeinträchtigen daher wesentlich die Qualität der Bearbeitung der sonst sicherlich interessanten Thematik, die in den letzten Jahren ein Programmbestandteil des Wiener Praesens Verlags ist.

Prag

Pavla Jirková

Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Sönke LORENZ–Peter RÜCKERT. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 173.) Kohlhammer, Stuttgart 2009. 239 S., Abb.

Der vorliegende Sammelband ist Ergebnis einer 2005 in Stuttgart-Hohenheim im Rahmen des Projekts „Haus und Umwelt, Landnutzung und Kulturlandschaft im Vorland der Schwäbischen Alb vom 14. bis 17. Jahrhundert“ abgehaltenen Tagung. An dem von der deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt mit der Laufzeit von drei Jahren (Beginn: Jahresende 2001) waren geistes- und naturwissenschaftliche Disziplinen beteiligt, namentlich die Bau- und Umweltarchäologie, Archäobotanik und Geschichtsforschung. Die Herausgeber beschreiben das Projekt als „interdisziplinär“ (Vorwort und S. 1). Es sollte der „gemeinsame wissenschaftliche Versuch unternommen werden, für ein klar begrenztes, räumlich überschaubares Gebiet und einen entsprechend fixierten Zeitrahmen historische Landnutzungsverhältnisse und Entwicklungen im ländlichen Hausbau von verschiedenen Seiten her zu untersuchen und komplementär zu erfassen und zu beschreiben“ (S. 1). Man stellte sich die Frage: „Wie kann man frühere Umwelten bzw. Kulturlandschaften möglichst konkret rekonstruieren?“ (S. 2). Besonderes Augenmerk wird auf die Geschichte des Waldes und seiner Nutzung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit gelegt. Der Band umfasst insgesamt zwölf Beiträge, wobei jener von Rückert–Lorenz (Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Ein Forschungsprojekt zur Umweltgeschichte im landesgeschichtlichen Kontext, S. 1–19) einführenden Charakter besitzt. Die verbleibenden elf Beiträge lassen sich drei Gruppen zuordnen: Die erste Gruppe umfasst historisch-landeskundliche Aufsätze, die zweite archäologische und naturwissenschaftliche und die dritte ergänzende, aus dem lokal Landeskundlichen hinaus führende mit internationalem Anstrich.

In die erste und größte Gruppe fallen fünf Beiträge: Christine Krämer setzt sich in einer konventionellen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Arbeit vor dem Hintergrund von Abels Agrarkrisentheorie mit dem Strukturwandel im Weinbau im 14./15. Jahrhundert im Vorland der Schwäbischen Alb auseinander (S. 21–40). Hendrik Weingarten stellt im Rahmen seines landeskundlichen Beitrags spätmittelalterliche Landnutzungen zweier Klostergrundherrschaften (Zwiefalten und Bebenhausen) vor (S. 41–57). Rolf Sprandel betrachtet den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess systematisch und kommt zur für einen umwelthistorisch benannten Sammelband erstaunlichen Erkenntnis, dass „der Komplex der Feudalkrise“ als „die wichtigste Ursache für Wüstungen“ zu benennen sei (S. 113–129, hier 123). Wolfgang Wille untersucht Württembergische Getreideerträge im 15. und 16. Jahrhundert (S. 165–177). Er konfrontiert seine quellenbasierten Daten über Erntemengen mit Erhebungen aus der Literatur und Quel-

leneditionen, die aus anderen Zeiträumen und von anderen Orten (z. B. Saint-Germain-des-Prés, S. 171) stammen, und gelangt zur Feststellung: „Es ist bemerkenswert, dass die Saatmenge anscheinend seit 1200 Jahren im Allgemeinen eineinhalb bis zwei Doppelzentner Getreide je Hektar betragen hat, die Ernte aber vom Dreifachen zum 50-fachen Ertrag angewachsen ist“ (S. 172). Diese Aussage ist in vielerlei Hinsicht, vor allem aber aus methodischer Sicht problematisch. Naturräumliche Bedingungen und Dynamiken bleiben ausgeblendet, problemlose Vergleichbarkeit und Linearität von Erträgen werden suggeriert. Wechselwirkungen von Gesellschaften und Natur, welche Auswirkungen auf Ernteerträge haben, werden auch hier nicht diskutiert. Auch wird einem nicht verraten, wofür die Berechnung einer Durchschnittserntemenge für das Untersuchungsgebiet eigentlich dienlich sein soll. Schließlich setzt sich R. Johanna Regnath noch mit der Schweinemast im Schönbuch (einem Waldgebiets südwestlich von Stuttgart) auseinander, wobei es ihr um eine spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Waldnutzungsform im Spannungsverhältnis von Territorialpolitik und Subsistenzökonomie geht (S. 179–197).

In die zweite Gruppe, welche insgesamt vier Aufsätze umfasst, fällt der bauarchäologische Beitrag von Tilmann Marstaller, der sich mit dem „Wald im Haus“ beschäftigt. Marstaller untersucht historische Holzgerüste im Vorland der Schwäbischen Alb als Quellen der Umwelt- und Kulturgeschichte. Er spricht in seiner fallbeispielbasierten Studie Probleme der Holzverknappung und auch des Holztransports an und zeigt Ablösungsprozesse von Bauholzarten durch andere auf. Die beigegebenen Grafiken sind sehr instruktiv (S. 59–77). Das gilt auch für die Arbeit von Elske Fischer und Manfred Rösch zu Pflanzenresten aus Lehmgefachen (S. 77–98). Diese archäobotanische Studie hängt mit jener von Marstaller zusammen und rekonstruiert in beeindruckender Weise den lokalen Getreidebau auf der Basis der Auswertung von krautigen Pflanzenteilen, die häufig zu Isolierungs- oder Dämmzwecken wie auch zu Magerung von Lehm in Gefachen der Decken und Wände in Fachwerkhäusern verbaut wurden. Der Aufsatz von Jutta Lechterbeck und Manfred Rösch wiederum demonstriert die Möglichkeiten der Pollenanalyse im Hinblick auf die Rekonstruktion des Schönbuch: Der Schönbuch war schon seit spätantiker Zeit kein „Urwald“ mehr, sondern ein intensiv genutzter Wald. Im Frühmittelalter wurde er flächendeckend niederwaldartig bewirtschaftet. Ab etwa 1300 entwickelten sich Weiden und Wiesen, was eine noch stärker anthropogene Überformung der Fläche andeutet (S. 99–112). Mit seiner Studie zur archäologischen Wüstungsforschung und spätmittelalterlichen Landnutzung (S. 131–163) liefert Rainer Schreg einen Beitrag aus der Landschaftsarchäologie. Er stellt resümierend fest: „Eine archäologische Wüstungsforschung in einem umfassenden Sinne hat bisher kaum stattgefunden“ und fragt, ob tatsächlich von einer einheitlichen spätmittelalterlichen Wüstungsperiode ausgegangen werden darf. Er plädiert dafür, das Wüstungsphänomen „eingebettet ... in eine umfassendere Umweltgeschichte des Mittelalters“ zu erforschen (S. 163), was ganz sicher die richtige Richtung anzeigt.

In der letzten vom Rezensenten ausgemachten Gruppe finden sich lediglich zwei Beiträge: Paul Warde steuert einige Schlussfolgerungen seines Buches „Ecology, economy and state formation in early modern Germany“ (Cambridge 2006) übersetzt ins Deutsche bei. Unter dem Titel „Waldnutzung, Landschaftsentwicklung und staatliche Reglementierung in der Frühen Neuzeit“ (S. 199–217) liefert er eine Einbettung der lokalen Erkenntnisse in die in der Umweltgeschichte geführte Holznotdebatte. Der letzte Beitrag stammt von Rüdiger Glaser und Dirk Riemann, zwei ausgewiesenen Experten für Klimageschichte, die als Teil der Umweltgeschichte zu begreifen ist. Sie bieten eine „Klimageschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit in Südwestdeutschland im Kontext der mitteleuropäischen Klimaentwicklung“ (S. 219–232). Die Arbeiten in der dritten Gruppe entstammen offensichtlich nicht dem DFG-Projekt, sondern sind Beiträge, die für die Tagung „eingekauft“ wurden. Sie kommen aus einem internationalen Kontext und berücksichtigen umwelthistorische Diskurse. Die Ar-

beiten der ersten beiden Gruppen bieten das nicht und bleiben in jeder Hinsicht im Lokalen verhaftet. Sie sind zwar ordentlich gearbeitet und bieten zum Großteil interessante Ergebnisse, lassen aber doch einiges vermissen, was man sich erhoffen durfte. Wenn es in diesem Band doch eigentlich um Umweltgeschichte geht, vermisst man nicht nur eine Definition, wie Natur bzw. Umwelt konkret verstanden werden. Man vermisst vor allem auch jegliche Art von Theorie und umwelthistorischer Zugangsweise, z. B. einen ökosystemaren Zugang, eine Reflexion darüber, wie Menschen Natur konzipierten, wahrnahmen und veränderten – und die Natur darauf reagierte, also welche Wechselwirkungen stattfanden. Weder der einleitende Beitrag von Rückert–Lorenz noch ein einziger der ersten und zweiten Gruppe bindet sich an die deutsche geschweige denn internationale Umweltgeschichte an. Ein Blick auf die Fußnoten genügt, um das festzustellen. Umwelthistorische Diskurse werden nicht rezipiert. Im einleitenden Text leisten die Herausgeber auf S. 1 den Offenbarungseid: „Im Mittelpunkt des Themas standen also traditionelle wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen, die mittlerweile seit Jahrzehnten auch unter dem modischen Titel der ‚Umweltgeschichte‘ firmieren.“ Die beiden bezeichnen die aufgeworfenen Fragen als keineswegs neu und verweisen auf einen Aufsatz des südwestdeutschen Landeskundlers Hans Jänichen aus 1970. Für den grundlegenden Tagungsband zur Umweltgeschichte halten sie „Historische Umweltforschung“, erschienen als Band 6 der Zeitschrift „Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie“ (1988). Wenn schon nicht eine Literaturrecherche, dann hätte ihnen zumindest ein Blick auf die Webpage der European Society for Environmental History (<http://eseh.org/>) Einblick in das gegeben, was heute unter Umweltgeschichte verstanden wird, welche Fragen gestellt werden, welche Diskurse laufen, was bereits gearbeitet wurde. Und das ist nicht zu wenig. Sogar Einführungsbücher in die Umweltgeschichte existieren bereits seit ein paar Jahren.

Es geht also nicht wirklich um Umweltgeschichte. Es handelt sich im vorliegenden Band um einen landeskundlichen Versuch, der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen stellt. Auch die Agrargeschichte spielt eine Rolle. Als einzige in dem einen und anderen Beitrag diskutierte Theorie kann die in die Jahre gekommene Agrarkrisentheorie von Abel ausgemacht werden. Offenbar handelte es sich bei dem DFG-Projekt grundsätzlich um ein interdisziplinäres Unterfangen, das ja auch durchaus umwelthistorische Fragen, Fragen nach der Umweltrekonstruktion gestellt hat. In dem vorliegenden Band kann allerdings nicht festgestellt werden, dass Interdisziplinarität tatsächlich gelebt wurde. Die Beiträge stehen nebeneinander. Es erfolgt keine Integration der Ergebnisse, was aber durchaus möglich und wünschenswert gewesen wäre. Man hat es entweder gar nicht erstrebt oder doch verabsäumt, sich auf gemeinsame Fragestellungen, enger eingegrenzte Zeitfenster und Untersuchungsorte festzulegen. Die Region als Betrachtungseinheit erwies sich als ungeeignet, weil zu großmaßstäbig. Die Forschungen fanden an unterschiedlichen Schauplätzen und zu unterschiedlichen Zeiten statt. Der Schönbuch hätte sich zum Beispiel als ein Ort der Integration der Arbeiten angeboten. Er taucht immer wieder auf. So bleibt es trotz einzelner wertvoller disziplinärer Ergebnisse bei einer Buchbindersynthese, die Heterogenität vermittelt.

Große interdisziplinär angelegte Projekte bilden eine seltene Chance. Der vorliegende Band enttäuscht vor diesem Hintergrund in zweierlei Hinsicht: Erstens handelt es sich bei dem Dargebotenen großteils nicht um umwelthistorische Forschungen im engeren Sinn, sondern um landeskundliche Elaborate ohne umwelthistorische Kontextualisierung, ausgenommen die Beiträge von Warde und Glaser–Riemann. Zweitens ist keine Integration der Ergebnisse aus den einzelnen Disziplinen gelungen. Man könnte sagen, es fehlt der Mehrwert aus der Interdisziplinarität – eine vergebene Chance.

Wien

Christoph Sonnlechner